

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 21 (1953)
Heft: 11

Artikel: Der Ruf des Sees
Autor: Crottet, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER RUF DES SEES

Von Robert Crottet

Zu der Zeit, da die Schatten nach der grossen Sommersonne zurückkehren und sich von neuem auf den See von Galajarvi legen, pflegte der Einsiedler seine Wohnstatt zu verlassen. Mehrere Tage stieg kein Rauch von der Hütte oberhalb des Sees auf. Dann sagten die Leute in der Gegend zueinander:

«Der Meister von Galajarvi ist auf die Suche nach einem Gehilfen gegangen, die Zeit des Fischfangs hat begonnen.»

Er ging sehr weit, nach Ländern, wo man ihn nicht kannte. Er trat in die Häuser und begehrte Unterkunft. Seine Augen, die nicht wie andere waren, und von denen man sagte, sie seien mit Nebel bedeckt wie der Blick der Toten, suchten unter den Gastgebern. Sie verweilten nicht auf den Gesichtern der Alten; begegneten sie aber zufällig einem jungen Blicke, den unheilbarer Trübsinn mit einer dunklen Wolke beschwerte, zeigte sich in ihnen ein eigentümliches Lächeln.

Der Meister von Galajarvi erklärte dann, er sei gekommen, um einen Gehilfen zu suchen, der ihm die Netze aus dem Wasser zöge, denn die Zeit des Fischfangs habe begonnen.

Und sein Anerbieten, von reichlichen Geschenken begleitet, hatte nichts Verdächtiges; die Eltern des jungen Mannes waren einverstanden und liessen ihn mit dem Fremden ziehen.

Von neuem sah man den Rauch aus der Hütte auf dem Hügel von Galajarvi aufsteigen. Von neuem verliess mit dem Einbruch der Nacht, wenn es dunkel wurde auf dem See, ein Boot lautlos das Ufer und glitt über die unbewegliche Oberfläche, die keinen Baum und keinen Stern spiegelte, und die selbst der Mond, so sehr er sich bemühte, nicht zu erleuchten vermochte. Statt wie die andern Fischer die Netze nicht weit vom Gestade auszuwerfen und sie dann auf das Ufer zurückzuziehen, fuhren sie gegen die Mitte des Sees und verbrachten dort Stunden, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Was die beiden dort taten, hat niemand je sagen können. Den Kopf über das Wasser geneigt, schienen sie viel eher darauf zu lauschen, was der See ihnen sagte, als sich um die Fische zu kümmern. Man ging so weit, zu behaupten, ihre Hände blieben untätig, und nie habe ein Netz oder ein anderes Fischfanggerät sie auf ihren nächtlichen Ausflügen begleitet.

Der August ging zu Ende, und schon floh der kurze lappländische Sommer ebenso schnell, wie er gekommen war. Die Blätter der Birken wurden gelb, dann färbten sie sich rot. Vor allem der Hügel von Galajarvi bedeckte sich mit einem buntbefleckten Mantel. Und doch behielt der See sein ewiges Grün, und nur auf die Blätter der Wasserpflanzen waren einige blutige Tropfen gefallen. Es kam die Zeit, da die Augen der Seerosen immer sichtbarer wurden.

Die beiden Fischer blieben immer länger unbeweglich in der Mitte

des Sees, und ihre Köpfe neigten sich immer weiter über den Bootrand, bis die Ohren das Wasser streiften.

Die ersten Strahlen der Morgensonne, welche immer dichtere Finsternis vor sich her stiess, trieben auch sie zur Hütte auf der Anhöhe zurück. Aber je näher man dem Herbst und der grossen Nacht kam, desto grössere Mühe hatte der See, sich von den Schatten zu befreien. Ja, es schien, als liebe er die Dunkelheit, und als kämpfe er gegen das morgendliche Licht, viel länger als die andern Seen des Landes.

Und doch waren alle diese Erscheinungen, die fraglos dem natürlichen Gang der Welt zuwiderliefen, nichts im Vergleich mit dem, was in der Nacht geschah, da der Schnee zum ersten Mal wieder zu fallen begann.

Kaum hatte die Sonne den Horizont berührt, der sich mit einem weissen Gewand umhüllt hatte, so ertönte ein seltsamer Gesang in der Gegend von Galajarvi.

Zuweilen heulen aus der Tiefe des arktischen Waldes die Wölfe, deren wilde Seele voll von Leid und Sehnsucht ist, ihr hoffnungsloses Lied, das sich des Herzens der Menschen bemächtigt und sie zu unerfüllten und schmerzlichen Träumen hin ruft. Wieviel trauriger und verzweifelter waren die Stimmen, die aus dem See von Galajarvi stiegen, zwischen dem Schilf und den blutbefleckten Blüten der Seerosen.

Am selben Tag, zur Stunde, da die Geister aus ihren Höhlen kommen, erschien ein wunderbares Gespann auf dem Gipfel des Hügels, dessen Hänge in den See von Galajarvi hinunterfallen. Ein Schlitten, mit prunkvollen Stoffen bedeckt, gezogen von drei riesigen Renttieren, begann langsam über den Schnee hin zu gleiten. Ein Jüngling, mit einem Mantel von den Farben des Nordlichtes bekleidet, wie die tragen, welche ihre Braut zur Hochzeit führen, sass hinten im Schlitten. Und während der Ruf, der zwischen dem Schilf und den blutbefleckten Blüten der Seerosen aufstieg, immer drängender und mächtiger wurde, fuhr das Gespann immer rascher den Hügel hinunter, dessen Hänge in den See von Galajarvi sinken. Die, welche die besten Ohren der Gegend hatten, behaupteten, den Ton von Glöckchen gehört zu haben, wie von einem fernen Trauerzug.

Am folgenden Tag fuhr der Meister von Galajarvi allein hinaus in seinem Kahn, und man wollte ihn in der Mitte des Sees gesehen haben, an der gewohnten Stelle, das Ohr stundenlang auf den unbeweglichen Wasserspiegel gelegt. Wenn man ihn beiläufig fragte, was aus seinem Gehilfen geworden sei, antwortete er mit ruhiger und singender Stimme: «Er ist nach Hause gegangen.»

